

AUSBRUCH UND BEGRENZUNG
Zum Kleinbürgerlichen in Raabes
*Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge*¹

I.

„Wenn ihr wüßtet, was ich weiß, sprach Mahomet, so würdet ihr viel weinen und wenig lachen.“ Mit diesem als Zitat ausgewiesenen Satz, der insgesamt dreimal in Raabes Roman „Abu Telfan“ vorkommt, haben sich viele der wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Werk beschäftigt. Die Wendung ist als Motto dem Roman vorangestellt (AT 6), wird dann von der Figur Täubruch Pascha in einem Gespräch mit der Hauptfigur Leonhard Hagebucher gesagt (AT 380) und bildet schließlich den Schlußsatz des Romans: „Hagebucher wendete sich und sagte: ‚Jetzt wollen wir wieder zu den Lebendigen gehen.‘ Kaum hörbar fügte er hinzu: ‚Wenn ihr wüßtet, was ich weiß, so würdet ihr viel weinen und wenig lachen.‘“ (AT 380)

Die dreimalige Nennung gibt diesem „arabische[n] Wort“ (AT 380) ein Gewicht als Perspektivierung des erzählten Geschehens. Doch steht dieser Spruch nicht im Koran. Der Herausgeber Röpke nimmt an², dass Raabe sein Motto aus M. Solitaire³ nachgebildet hat.

¹ Raabe, Wilhelm: *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge*. Roman. Hrsg. von Werner Röpke. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 1969. (= Sämtliche Werke 7). Zitate werden im Text mit der Sigle AT Seite angegeben.

² Hoppe, Karl in AT 414: „Leitwort: M. Solitaire hat seine Märchennovelle „Großmutter Schlangenbraut“ („Erzählungen bei Nacht“), Leipzig 1858, S.145ff.) das Leitwort vorangestellt: Muhamed pflegt zu sagen: Wüßtet Ihr, was ich weiß, hättet Ihr gesehen, was ich gesehen habe, Ihr würdet nicht mehr lachen, Ihr würdet wenig mehr tun, als weinen. S. hat das Leitwort als „arabisches Sprichwort“ bezeichnet und verdankt seine Kenntnis möglicherweise seinen Auslandsreisen, die ihn auch nach Nordafrika geführt haben. Vermutlich hat Raabe das Leitwort zu „Abu Telfan“ jenem Zitat Solitaires nachgebildet; auch er fasst es als weitverbreitetes „arabisches Wort“ (S. 380,22) auf. Der Koran enthält das Zitat nicht, es sei denn, man wollte an die dreiundfünfzigste Sure und die Predigt vom Jüngsten Gericht denken, die Mohammed Vers 59f. mit den beiden Fragen beschließt: Wundert ihr euch etwa über diese Rede? / Und da lacht ihr und weint nicht?“

³ M. Solitaire ist ein Pseudonym von Woldemar Nürnbergger (1818 – 1869), der auch unter dem Namen Hilarius Bierfreund Novellen, Gedichte, Humoresken, Balladen, ein Lustspiel und

Die Deutungen differieren, abhängig von der Intention und dem Ziel der Untersuchung. So wird einmal verstanden, dass der Held, der so viel in seiner Gefangenschaft gelitten hat, damit auf das verweist, was er nicht erzählen kann; anders gewendet wird es als Hinweis auf die Lebenserfahrung verstanden, die Täubrich Pascha wie Hagebucher im Orient gewonnen haben. Schließlich wird in dem Satz auch Hinweis gesehen auf die problematischen Verhältnisse in der wiedererreichten Heimat, die sich ganz nur dem verfremdenden Blick der beiden Heimkehrer offenbaren.

Durch das dreifache Auftauchen als Motto, einmal als weniger und schließlich als Schlusssatz des Ganzen stärker exponierter Teil, der Figurenrede bekommt der Mahomet zugeschriebene Satz eine strukturbildende Qualität.

Mit der Setzung eines Mottos folgt Raabe einer Tradition des realistischen Romans, die, bei Walter Scott beginnend, etwa von Victor Hugo und Stendhal gepflegt, aber von Flaubert, Zola und Henry James nicht mehr fortgesetzt wird. „[...] die von Anne Radcliff und Walter Scott eröffnete Klammer schließt sich ungefähr in der Mitte des 19. Jahrhunderts.“⁴ Als Einleitungsmotto ist die Beziehung des Mahomet-Zitats zum Text für den Leser noch offen⁵. Als Täubrich Pascha diesen Satz nennt, untersagt ihm dies Hagebucher,

der Afrikaner aber drehte sich schnell um und rief:

Kennen Sie das arabische Wort auch? Was geht das Sie an? Die andern alle, die mit List oder Gewalt den ägyptischen Proteus, das Leben, zu überwältigen und zu ihrem Willen zu zwingen suchen und mit ihm ringen müssen bis an den Tod, die mögen das Wort sprechen, Sie aber sollen's gefälligst bleibenlassen. Täubrich, es ist keine Kleinigkeit für einen Menschen, der aus dem Tumurkielande nach Hause kommt,

einen Roman, publizierte. Von 1838 bis 1843 studierte er in Berlin, Leipzig und Halle Medizin; dieses Studium schloß er 1843 mit der Promotion ab. Er unternahm ausgedehnte Reisen durch Deutschland, Holland, die Schweiz, Italien, Südfrankreich u. Nordafrika. Siehe dazu Killy Literaturlexikon, S. 19478 (vgl. Killy Bd. 11, S. 63 ff.), <http://www.digitale-bibliothek.de/band9.htm>.

S. auch Meyer-Krentler, Eckhardt: ›Unterm Strich‹. Literarischer Markt, Trivialität und Romankunst in Raabes ›Der Lar‹. Paderborn 1986, S. 38-43.

⁴ Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich, Frankfurt/M., New York, Paris: Camus/Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme 1989. S. 145.

⁵ Vgl. Genette, Gérard: Paratexte. A.a.O. S. 146.

Ausbruch und Begrenzung

einen Gesellen Ihresgleichen Wand an Wand neben sich zu wissen, und ich verbitte mir ernsthaft jeden Versuch Ihrerseits, auch das werden zu wollen, was jene dort über und dort unter uns einen klaren Kopf und vernünftigen Menschen zu nennen belieben. (AT 380)

In der Auseinandersetzung mit dem gleichfalls orient-erfahrenen Leidensgenossen, Vertrauten und Freund Täubrich Pascha will Hagebucher dieses ‚arabische Wort‘ für die reservieren, die ‚mit List oder Gewalt‘ in die Kämpfe des Lebens involviert sind und deshalb lebensklug sein müssen, so dass sie ‚klarer Kopf‘ und ‚vernünftiger Mensch‘ genannt werden können. Dies ist ein Verständnis des Zitats, das Hagebucher für sich ablehnt.

Diese Ablehnung bestätigt er wieder, als er wenig später mit Täubrich „auf dem schmalen Pfade, den wir so oft im Laufe dieser Erzählung beschritten haben“ (AT 381), zur Katzenmühle kommt, wo die beiden Frauen, Frau Klaudine und Nikola, sich vor der Gesellschaft verbergen.

Leonhard Hagebucher beugte sich zu ihm [dem weißen Spitzhund, der ihn entdeckt hat] nieder, streichelte ihm den klugen Kopf und flüsterte:

„Heute nicht, mein guter alter Bursch! Gehe hin und halte gute Wacht.“

Das Tier schüttelte sich, zog sich bis zur Pforte des Gärtchens zurück und warf sich dort in dem Sonnenschein nieder. Hagebucher wendete sich und sagte:

„Jetzt wollen wir wieder zu den Lebendigen gehen.“

Kaum hörbar fügte er hinzu:

„Wenn ihr wüßtet, was ich weiß, so würdet ihr viel weinen und wenig lachen.“ (AT 380)

Mit dieser Wiederaufnahme des Zitats als Schlusssatz des Romans wird die Offenheit, die der Satz noch als Motto hatte, in eine deutliche Meinung überführt. Für die Figur Hagebucher ergibt sich eine Perspektive auf ein tätiges Leben; für den Roman, der oftmals als pessimistisch-resignativ eingeschätzt wird, ergibt sich aus der Abwendung von der *vita contemplativa* der beiden Frauen eine eher überraschende aktive Konnotation.

Durch die Setzung des Weinen-Lachen-Satzes als Motto über den Text und die deutliche Ausstellung als Schlusssatz ergibt sich ein textueller Rahmen, der die Romanhandlung umgibt.

In diesem Beitrag wird deutlich gezeigt, dass Raabe weder das Motiv des Auswanderers entwickelt, noch die Auseinandersetzung zwischen eigener und fremder Kultur thematisiert, sondern sich auf die Integration des Heimgekehrten konzentriert: auf seine Entwicklung vom „Weg ins Unglück“

bis zur Identitätsgewinnung in der Beschränktheit des kleinbürgerlichen, einfachen Daseins, abseits der politischen und sozialen Realitäten des Deutschen Bundes, jenseits von Fortschritt und Zivilisation.

In Raabes ‚Abu Telfan‘ spricht ein ‚Erzähler‘, der uns während der ersten sieben Seiten den Verlauf der Geschichte vorstellt, die Daten angibt und auch die Namen einiger Orte nennt.⁶ Durch solche realistischen Verweise entsteht ein Eindruck des Dokumentarischen, aber man merkt in seinem Stil, dass dahinter eine Ironie steht. Diese Ironiesignale deuten auf eine Distanz des Erzählers von der ganzen Geschichte, die er erzählen wird. Er ist nur ein Erzähler, er ist nicht diese Person. Schon am Anfang schreibt der Erzähler die Daten in Buchstaben und nicht in Zahlen, was nicht üblich ist:

An einem zehnten Mai zu Anfange des siebenten Jahrzehnts dieses ‚wie wir alle wissen, so hochbegnadeten, erleuchteten, liebenswürdigen neunzehnten Jahrhunderts. (AT 7).

In seiner Beschreibung des 19. Jahrhunderts als eines „hochbegnadeten, erleuchteten, liebenswürdigen“ ist eine distanzierte Ironie; denn was er später erzählt, zeigt keineswegs ein ‚hochbegnadetes, erleuchtetes und liebenswürdiges‘ Zeitalter. Darum distanziert sich der Erzähler von den Geschehnissen dieser Geschichte, er ist nicht diese Person, die in diesem Jahrhundert gelitten hat.

Über die Polizei in Leipzig spottet er, dass sie

ihn zum erstenmal seit seiner Ankunft auf dem Territorium des Deutschen Bundes ungeschoren ließ und über die Unzukömmlichkeit seiner Angaben im Fremdenbuch hinweg sah. Wir sind ihr sehr dankbar dafür, denn sie hat uns dadurch einen Ruhepunkt verschafft, von welchem aus wir die fernen Erlebnisse und Abenteuer unseres interessanten Fremdlings durch einige wenige erklärende Worte einleiten können. (AT 9)

Das Wort ‚zum erstenmal‘ und ‚Ruhepunkt‘ widersprechen dem, was der Erzähler uns von dem hochbegnadeten, erleuchteten Jahrhundert bezeichnet hat. So kritisiert er indirekt die damaligen Behörden und ihre amtlichen Prozeduren.

⁶ S. dazu Thunecke, Jörg: Deutschlands afrikanische Gefangenschaft. Die ‚Neue Ära‘ im Spiegel von Wilhelm Raabes Roman ‚Abu Telfan‘. In: Iwasaki, Eijiro (Hrsg.): Begegnung mit dem Fremden. Grenzen, Traditionen, Vergleiche. Bd. 9. München: Iudicium-Verlag 1991. S. 32 – 44, hier: S. 32ff.

Ausbruch und Begrenzung

Auf diese Weise geht der Erzähler mit seiner Einleitung weiter, die damit endet, dass er den Namen seines Helden zentriert auf das Blatt setzt (AT 11), so, als wäre das der Titel der ganzen Erzählung. Hier beginnt dann die eigentliche Geschichte des Heimkehrers Leonhard Hagebuchers, die der Erzähler mit seinen indirekten ironischen Bemerkungen weiterhin begleitet. Schon am Anfang des Romans wird erwähnt, dass Leonhard

seine mannigfaltigsten, buntesten, gefahrvollsten, geheimnisvollsten Abenteuer nicht in Ägypten, Nubien, Abyssinien und im Königreich Dar-Fur erlebte, sondern da, wo aus alter Gewohnheit der mytische Name Deutschland auf der Landkarte geschrieben steht, da, wo das biederste Volk der Erde seit uralter Zeit Treu und Redlichkeit übt und, seit es aus dem Urschlamm entstand, seinen Regierungen nicht ein einziges Mal einen gerechten Grund zur Klage gegeben hat. (AT 12)

Das Problem für Leonhard ist also das heimatliche Zuhause und die Frage, wie er nach dieser langen Gefangenschaft in Afrika zurecht kommen kann. Er ist nicht der Heimkehrer, wie man ihn erwartet: weder kommt er mit Gold und Schätzen zurück, noch ist er ein Märtyrer, der für sein Land gekämpft hat, sondern er war und ist nur ein gescheiterter Sohn. Jetzt gerät er wieder in eine, dieses Mal soziale Gefangenschaft; der Vater ruft die Familie zur Beratung zusammen, und die Verwandten bestimmen für ihn seine Zukunft. Auch wenn sie am Anfang Mitleid mit ihm haben, so bleibt Leonhards zwölfjährige Abwesenheit für diese Verwandtschaft immerhin enttäuschend. Das Angebot der Gemeinde, nämlich ihn als Gemeindeschreiber mit einem festen Jahresgehalt arbeiten zu lassen, ist ihrer Meinung nach das Höchste, was er nach seiner Heimkehr, die einen gescheiterten Ausbruchversuch beendet, erwarten kann.

Diese Familienkonferenz ist für Leonhard der Wendepunkt; denn jetzt erkennt er seine wirkliche Lage und erinnert sich an Nikolas Worte, die ihm ihr Schicksal schildert, und er findet Ähnlichkeiten: denn beide sind in die Gefangenschaft der Gesellschaft gefallen.

Nikolas Worte sind für Leonhard der erste Schritt zur Rettung; denn in einem Selbstgespräch meint er: „Ich war ein Verirrter, doch nun kenne ich meinen Pfad wieder.“ (AT 57)

Nach Nikolas Abreise in ihre neue Welt als Baronin von Glimmern muß jetzt Leonhard seinen Weg in seine neue Welt allein finden. Die Bekanntschaft mit Fräulein Nikola von Einstein hat eine nachhaltige Wirkung auf ihn.

Der nächste Schritt auf seinem Weg zu sich selbst, zur seelischen Erstarkung, ist sein Besuch bei Frau Klaudine in der Katzenmühle. Diese alleinstehende, auf ihren geflohenen Sohn wartende Frau, diese geduldige weise Frau (vgl. AT 69), macht ihn ruhiger und macht seine Heimkehr erträglicher. Leonhards Leben ist unmittelbar nach seiner Rückkehr in der Gefahr, dass er sich den wieder vorgefundenen Verhältnissen nicht anpassen kann und will; aber im zweiten Teil des Romans, der mit dem Ende des zwölften Kapitels einsetzt, beginnt Leonhard, zu sich zu kommen. Jetzt ist er entschlossen, sich sein Leben nicht zerstören zu lassen. In ihm ist jetzt eine Kraft, die er in der Katzenmühle wiederentdeckt hat. Bei seinem ersten Besuch zu Frau Klaudine ist er mit der Hoffnung gekommen, bei ihr Rat zu finden:

Ich bin freilich zu Ihnen gekommen, weil so viele Leute sagen, Sie allein könnten mir einen Rat für mein verzettelttes Leben geben; denn Sie seien nicht nur eine gute, sondern auch eine kluge Frau, und nicht nur eine kluge Frau, sondern auch eine weise. (AT 73)

Der Heimkehrer braucht erst einmal menschliche Hilfe und Zuspruch, und beides findet er bei Fräulein Nikola und bei Frau Klaudine.

Der dritte Mensch, den Leonhard trifft und der ihm seelisch hilft, ist Täubrich Pascha. Nachdem Leonhard Bumsdorf verlassen hat und in der Residenzstadt arbeitet, wohnt er mit dem Schneider Felix Zölestin Täubrich in einem Haus, Wand an Wand. Sein Nachbar wird überall nur Täubrich Pascha genannt, da er eine Zeitlang in Konstantinopel gelebt hat. Für Leonhard ist es eine schicksalhafte Begegnung; er findet in Täubrich Pascha jemanden, der ihn verstehen kann. Das erwähnt er auch gegenüber Fräulein Nikola bei einem Besuch in der Residenzstadt:

Wir leben zusammen und wir träumen zusammen; auch wir sind füreinander geschaffen. (AT 161)

Der Hauptgrund für diese empfundene Seelenverwandtschaft liegt darin, dass sie beide ein ähnliches Schicksal haben. Beide haben in der Fremde gelebt, beide sind plötzlich und ungeplant, jeder auf eine andere Weise, zurückgekehrt, und beide müssen nun ihr Leben im Heimatland, das sie beide mit Grund verlassen hatten, weiterführen und sich wieder der Gesellschaft anpassen.

Ausbruch und Begrenzung

Anfangs hat Leonhard daran gezweifelt, „sich wieder in der Zivilisation zurechtzufinden“, (AT 31) die Fräulein Nikola bei ihrer ersten Begegnung mit Leonhard als „diese erbärmliche, langweile Routine des europäischen Alltagslebens“ (AT 31) bezeichnet. Dann aber hat Leonhard es doch geschafft, wenn auch nur äußerlich, sich wieder in das zivilisierte Leben einzuleben. (Vgl. AT 136f.) Doch im zweiten Teil des Romans (ab Kap. 13 etwa) stellt Leonhard fest, dass das Leben in der Zivilisation doch nicht besser ist als das in Tukurkieland. Diese Erkenntnis hat Leonhard in seinem ersten Vortrag über „Das Innere Afrika und das Verhältnis des europäischen Menschen zu demselben“ (AT 175) ausgesprochen, doch war dieser erste öffentliche Vortrag auch zugleich der letzte; denn seine Vortragsreihe wird polizeilich verboten. Rachesucht, Intrigen, Neid, kurz gesagt: schlechte soziale Beziehungen, herrschen in der hohen adeligen und bürgerlichen Gesellschaft der Residenzstadt. In diesem zweiten Teil des Romans erscheinen die Personen, die eine Rolle im Verlauf des Geschehens spielen. Van der Mook, Leonhards Befreier, und Leutnant Kind spielen Hauptrollen im zweiten Teil des Romans. Damit ändert sich auch Leonhards Stellung, der zunehmend eine positive Rolle zu spielen beginnt. Inzwischen hat sich herausgestellt, dass Cornelli van der Mook der vermisste Sohn von Frau Klaudine, dass er Viktor Fehleysen ist.

Die Residenzstadt, in der sich die meisten Geschehnisse im zweiten Teil des Romans ereignen, spielt eine bedeutende Rolle für die Darstellung:

Die Residenzstadt, ihre Sitten, der Lebensstil, der in ihr gepflegt wird, haben das Leben von Viktor, von Viktors Eltern, von Leutnant Kind und seiner Familie und von Nikola zerstört.⁷

Leonhard erkennt jetzt, dass das Leben in dieser hochgeschätzten Schicht der Gesellschaft dieser Residenzstadt vorwiegend von Vorspiegelungen, Täuschungen und Betrug bestimmt ist. Leutnant Kind will sich an Barón von Glimmern rächen: denn der hat die Tochter des Leutnants verführt und ist am Tode ihres Verlobten mitschuldig. Der Baron versucht zu fliehen, aber der Leutnant verfolgt ihn, und die Auseinandersetzung endet mit dem Tod der beiden.

⁷ Schmidt-Stotz, Regina: Von Finkenrode nach Altershausen. Das Motiv der Heimkehrer im Werk Wilhelm Raabes als Ausdruck einer sich wandelnden Lebenseinstellung, dargestellt an fünf Romanen aus fünf Lebensabschnitten. Bern, Frankfurt/M.: Lang 1984. S.39.

Dagegen wird es in Bumsdorf gefeiert, dass jetzt der Heimgekehrte doch ein gutes Leben in der Residenzstadt führt und Vorträge hält.

Mit Glanz und Gloria wird Leonhards Vater in den Goldenen Pfauen geführt, aus welchem ihn die Spötteleien über seinen heimgekehrten Sohn getrieben hatten. Noch während der Feier stirbt er. Es ist, als ob er nur auf diese Rehabilitierung gewartet hätte, nun sind Soll und Haben für den ehemaligen Steuerinspektor wieder ausgeglichen, die Ordnung wieder hergestellt.⁸

An beiden Orten werden die Ereignisse ausgeglichen; doch in der Residenzstadt negativ (Tod des Leutnants und des Barons), in Nippenburg wird gefeiert, auch wenn es mit dem Tod Leonhards Vater endet, aber ein ehrenvoller Tod.

Das zufriedene Gefühl des Vaters dem vor einem Jahr heimgekehrten Sohn gegenüber, fühlt auch der Sohn, diesmal aber sich selbst gegenüber, nachdem er Van der Mook zu dessen Mutter in die Katzenmühle geführt hat. Dieses zufriedene Gefühl bekommt er noch, als die Baronin von Glimmern nach dem Tode ihres Mannes ihren Weg zu der Katzenmühle findet, dort bleiben will und sich wieder Nikola von Einstein nennt. Sie ist auch jetzt von ihren gesellschaftlichen Zuständen befreit und wird jetzt ruhig in diesem Hag weiterleben.

Dieses Gefühl der Zufriedenheit und des Widerstands gegen die Außenwelt, die man in der Katzenmühle spürt, hat auch Frau Klaudine in Leonhard wachgerufen und bestärkt und gleichzeitig ermutigt, weiter eben diesen reformerischen Weg zu gehen:

Dein Mut ist mein Mut, dein Glück ist mein Glück, wir stehen auf einem Felde. Wir sind wenige gegen eine Million, wir verteidigen ein kleines Reich gegen eine ganze wilde Welt; aber wir glauben an den Sieg und mehr ist nicht nötig, um ihn zu gewinnen. (AT 249)

Frau Klaudine, diese lebenserfahrene und kluge Frau, weiß ganz genau, dass Leonhard, der aus Afrika Heimgekehrte, keine Sitten und Gebräuche mitgebracht hat, keinen Löwen oder einen Neger, auf die er stolz ist, heimgeschleppt hat, sondern er ist mit der Erkenntnis heimgekehrt, wie man das Böse aus seinem Leben austreiben kann. Das hat die erfahrene Frau Klaudine erkannt und ihm ausdrücklich gesagt; sie stellt sich sogar mit ihm,

⁸

Schmidt-Stotz, Regina: Von Finkenrode nach Altershausen. A.a.O. S. 39f.

Ausbruch und Begrenzung

dem noch jungen Mann, mit sich selbst, der alten, erfahrenen Frau, auf eine Stufe, indem sie immer „wir“, gemeint Leonhard und sie, sagt. Jetzt hat Leonhard die Pflicht, seine neue Rolle weiterzuspielen und die Aufgabe zu erfüllen, die Menschen auf den richtigen Weg zu führen. Er soll die Rolle von Frau Klaudine übernehmen, und die Menschen vom Bösen zu retten. Er soll jetzt die Fahne der guten Welt halten. Hier steckt die eigentliche Rolle des Kleinbürgers. Zu diesem Bewusstsein des Kleinbürgers schreibt Thomas Althaus:

Die Geschichte des Bewusstseins beginnt im Kleinbürgertum eine umgekehrte Laufrichtung zu nehmen. Wissenserweiterung, Erfahrungsreichtum und Erkenntniszuwachs bezeichnen Stufen einer Entwicklung, die durch Krisen so gut wie durch Fortschritte weiter hinaufführen zu Irritation, Orientierungslosigkeit und Destabilisierung.⁹

Das kleinbürgerliche Bewusstsein bestimmt auch Leonhard Hagebucher: vor allem im zweiten Teil des Romans wird dies erkennbar. Nämlich sich aus dem auf sich beschränkten Leben, aus einer Enge, herauszufinden und sich in die große Gesellschaft einzumischen. Doch bei Leonhard kommt es noch zu einem weiteren und zwar positiven Schritt, aktiv seinen Mitmenschen und seiner Umgebung gegenüber zu sein.

Die Leistungsfähigkeit des kleinbürgerlichen Lebens wird aber dadurch gewährleistet, dass es sich vom derart Lokalen abheben kann in den freien Raum der Gefahren. Dies verschiebt die kleinbürgerliche Lebensform schnell vom Sozialen ins Kognitive.¹⁰

In diesem Roman hat aber das kleinbürgerliche Bewusstsein seine soziale Aufgabe am Ende nicht verpasst. Im Gegenteil Leonhard findet sich selbst in seiner kleinbürgerlichen Gesellschaft wieder. Er ist nicht mehr der Außenseiter, der Heimkehrende, der sich fremd in seiner Gesellschaft fühlt und nicht weiß, wie er sich angemessen verhalten soll, sondern zum Schluß hat er sich wieder integriert.

⁹ Althaus, Thomas: Apologetischer Entwurf. In: Th. A. (Hrsg.): Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins. Tübingen: Attempto 2001. S.3.

¹⁰ Althaus, Thomas: Apologetischer Entwurf. A.a.O. S. 3.

Das Kleinbürgertum hat den Zivilisationsausfall nicht nur begünstigt, es hat die Bedingungen für ihn geschaffen.“¹¹

In diesem Falle hat Leonhard die für ihn neue, da durch den langen Aufenthalt im Ausland fremd gewordene Zivilisation gut verstanden und ist von ihr nicht besiegt worden. Das Kleinbürgerliche kommt „in seiner Wirkungskraft zu dem Sinn einer zivilisationssichernden Kategorie“¹². Leonhard hat sich in seiner bürgerlichen Heimat zu bewähren und wird wieder ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, obwohl der freiheitlichgesinnte Heimkehrer am Anfang unter Entfremdung gelitten hat. (Vgl. AT 77)

II.

Raabe, der Realist, kennt die Unerbittlichkeit, mit der sich die bürgerliche Erfahrungswirklichkeit dem Individuum entgegenstellt. Er läßt seinen Roman erst mit der Heimkehr des Helden beginnen und schildert uns die Bemühungen seines Helden um Eingliederung in die Gesellschaft. Wir erfahren – genau genommen - nur wenig von den afrikanischen Erlebnissen. Das deutet auf die Absicht des Verfassers, uns eben die Integration des Heimkehrers darzustellen und nicht sein scheiterndes Leben in Afrika. Leonhard, der als Taugenichts aus seiner Heimat ins Unbekannte flieht, um sein Glück dort zu finden, kommt zurück, nachdem er am Nullpunkt seiner Existenz angekommen war. Neu erzählt wird das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11ff.), bei dem es darum geht, dass der Sohn, der in die Welt gezogen war und dort sein Erbteil verprasst hatte, vom Vater mit Freuden aufgenommen wird, diese freundliche Aufnahme aber bei dem Bruder auf heftigen Widerstand stößt. Raabe macht seinen Heimkehrer zu einem Sieger, der seinen Willen durchsetzt und aus der Bedrängnis in die gute Welt schreitet. Dem Protagonisten geht es darum, ein Leben in der sozialen Gemeinschaft zu führen; denn er hat in der Fremde seine Identität gewonnen, „die er in seiner Heimat in einer Art ‚Bewährungsprobe‘ zu bewahren habe.“¹³

¹¹ Althaus, Thomas: Apologetischer Entwurf. A.a.O. S. 17

¹² Althaus, Thomas: Apologetischer Entwurf. A.a.O. S. 19

¹³ Müller, Christian: Subjektkonstituierung in einer kontingenten Welt. Erfahrungen zweier Afrika-Heimkehrer — Gottfried Kellers „Pankraz, der Schmoller“ und Wilhelm Raabes „Abu Telfan“. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 2002. S. 102f.

Ausbruch und Begrenzung

Diese Identität, die er in Afrika gefunden hat, kann er erst in seiner Gesellschaft aktivieren. Sein Freiheitsdrang, den er in der Gefangenschaft entwickelt, und das Heimweh überführen das Subjektive bei ihm in das Objektive und ermöglichen es ihm, den Ausgleich von Individuum und Gesellschaft zu vollziehen. Die Auseinandersetzung mit dem gewohnten Lebenskreis bringt Hagebucher auf den Weg zu einem gefestigten Selbst.

Der Weg Leonhards aus dem subjektivistischen Schmolten mündet in einem von sozialer Moralität getragenen Lebensrealismus, der allen Illusionen entsagt und doch genug Kraft verleiht, den Mitmenschen beizustehen. Im Beistand, der er anderen leistet, findet Leonhard Hagebucher sich selbst.¹⁴

Dieser Weg zur Selbstfindung, ja sogar das Ziel ist in Leonhards Familiennamen ‚Hagebucher‘ schon präfiguriert. Dieser Name hat eine leicht nachvollziehbare Bedeutung und ist von Raabe nicht zufällig gewählt worden. Das Wort ‚Hagebucher‘ ist ein Substantivkompositum, gebildet aus ‚Hag(e)‘ und ‚Buche‘, ergänzt durch ein Ableitungsmorphem des nomen agentis ‚-r‘. Nomina agentis „bezeichnen den Träger eines Geschehens, z.B. Flüchtling, Hörer, Pender, Prüfer“¹⁵, hier also den, der eine Hagebuche pflanzt oder pflegt. Die Hagebuche (oft auch als ‚Hainbuche‘ bezeichnet) ist eine besondere Unterart der Buche, die das Beschneiden besonders gut verträgt und deshalb „als junger stamm vorzüglich für die hecke angepflanzt wird“¹⁶. ‚Hagen‘ bezeichnet nach Auskunft des Grimmschen Wörterbuchs „den lebendigen zaun, der ja vorzüglich aus dornichtem gebüsch angepflanzt wird.“¹⁷ Der Nachname weist die Hauptfigur also als einen Mann aus, der etwas durch einen Zaun umgibt und damit einmal abgegrenzt und damit schützt. Das Verb dazu heißt ‚hegen‘ und bedeutet ‚umzäunen‘, dann aber

¹⁴ Müller, Christian: Subjektkonstituierung in einer kontingenten Welt. A.a.O. S. 110.

¹⁵ Glück, Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. Elektronische Ausg. der 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin: Directmedia 2000. (= Digitale Bibliothek Band 34). s.v. [Lexikon Sprache: Nomen agentis. Metzler Lexikon Sprache, S. 6582. (vgl. MLSpr, S. 476) <http://www.digitale-bibliothek.de/band34.htm>.]

¹⁶ Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Leipzig: Hirzel 1854 – 1960. Bd. 10. Sp. 140.

¹⁷ Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 10. Sp. 150.

auch so viel wie ‚pflegen, umsorgen‘¹⁸. Schließlich gehören in dieses Wortfeld auch ‚behagen, Behaglichkeit‘¹⁹, in deren Konnotation auch Aspekte der Kleinbürgerlichkeit auftauchen. Dagegen steht der Vorname Leonhard, der als Zwitterbildung aus dem lateinischen ‚Leo = Löwe‘ und germanisch ‚hard = kühn‘ soviel wie ‚kühn wie ein Löwe‘ bedeutet. Schon im Namen also sind wesentliche Züge der Figur kenntlich gemacht.

Ebenso geschickt, wie von Raabe der Name Hagebucher ausgewählt wurde, ebenso hat er anderen Figuren seines Romans Namen gegeben, die auf ihren Charakter, ihre Rolle oder ihre Funktion im Ablauf verweisen. Leonhard Hagebuchers Befreier tritt unter dem (holländisch klingenden) Namen Kornelius van der Mook auf, obwohl er eigentlich Viktor Fehleysen heißt. ‚Fehleysen‘ ist ein Berufsname²⁰, der ‚Feilhauer, -schmied‘ bedeutet. Viktor (lat., Sieger) musste auf Grund einer Intrige gegen seinen Vater seine Heimat verlassen; mit dem Wechsel des Namens hat er aber einen Fehler gemacht. Dadurch, dass er sich einen anderen Namen gibt, verliert er seine Identität. Er findet seinen Weg in der Fremde und hat Erfolg, aber dass er zufrieden sein Leben weiterführen wird, daran zweifelt der Erzähler. Van der Mook findet zeitweise Ruhe und Befriedigung, als er Leonhard aus der Gefangenschaft in Afrika befreit und ihm damit ermöglicht heimzukehren, zu seinen Leuten, zu seinen Eltern. Alles das kann Viktor Fehleysen alias van der Mook nicht. Auch wenn Leonhard ihn später seiner Mutter, Frau Klaudine, in die Katzenmühle zurückbringt, will er dort nicht bleiben. Dieses begrenzte Leben ist nicht sein Platz. Sein Versuch, das Duell zwischen Kind und dem Baron von Glimmern zu verhindern und damit eine Katastrophe zu vermeiden, scheitert. Er muß weg von der Heimat, hinter deren ‚Be-hag-lichkeit‘ das Böse (etwa in Gestalt des Baron von Glimmern) aufscheint. Fehleysen/Van der Mook findet sich selbst in der Fremde und nicht zu Hause. Er kann nicht in der Enge, in der Beschränktheit der Kleinbürger leben:

¹⁸ Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 10. Sp. 777

¹⁹ Vgl. Grebe, Paul (Hrsg.): Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim: Duden 1963. (= Dergroße Duden 7). s.v. behagen. S. 56.

²⁰ Vgl. Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. A.a.O. s.v. [Lexikon Sprache: Familienname. Metzler Lexikon Sprache, S. 2920 (vgl. MLSpr, S. 204) <http://www.digitale-bibliothek.de/band34.htm>].

Ausbruch und Begrenzung

[...] ich bin der verwilderte, störrige Landstreicher, der Mann ohne Heimat, ohne Ehre, ohne Namen, der tolle Tierhändler und Tierbändiger Kornelius van der Mook. (AT 218)

Doch gibt er zu, wie ein Feigling gehandelt zu haben:

Ich floh gleich einem Feigling vor dem Geschrei der Menschen, vor dem Gespenst der verlorenen Ehre, vor den Blicken und dem Achselzucken meiner Kameraden, vor den Knöpfen meiner Uniform. Nicht der stolze, tote Vater, sondern das, was die Leute über ihn, über uns sagten, jagte mich hinaus. Gleich einem Wahnsinnigen riß ich die Mutter mit mir fort, aus ihrem Hause, von der blutigen Leiche des Gatten hinaus in die Winternacht, um sie auf der Landstraße zu verlassen. Es war ein kindisches, tierisches Scheuwerden, eine Panik, wie sie nur über die Schwachen im Geist kommt. (AT 220)

Es sind dieselbe Panik und dieselbe Angst, die ihn treiben, wieder wegzugehen; er kann die schlechten Erfahrungen in der Heimat nicht vergessen.

Im Roman bildet er die Kontrastfigur zu Leonhard, dessen bitteren Erfahrungen in der Heimat (Verweis von der Universität) durch die schrecklichen Erlebnisse in der Fremde, der Sklaverei in Afrika, verdrängt, vergessen gemacht werden. Viktor dagegen geht wieder in die Fremde, die er als Eigenes empfindet, weil er dort als „der tolle Tierhändler und Tierbändiger“ Anerkennung findet. In den Konstellationen des Romans ist er keine positive Person. Nachdem er schon einmal seine Mutter verlassen hat, verlässt er sie jetzt wieder, verlässt die Katzenmühle, die ihm als Symbol der Ruhe und Geborgenheit erscheint, und geht wieder in die Ferne. Seinen Platz nimmt dann die liebe, friedliche Nikola, die sich nach allen Katastrophen in dieser Enge geborgen fühlt und eine Heimat findet.

Auch der Leutnant Kind trägt einen Namen, der sich in seinem Verhalten und Schicksal bewahrheitet. Er leidet fortwährend unter dem Verlust seiner Tochter und ihres Verlobten und wartet nur auf eine Gelegenheit, Rache zu nehmen. Doch alle Versuche Leonhards und Fehleysens, ihn von diesen Gedanken abzubringen, scheitern. Er verhält sich eben wie ein Kind, das stur an einem Vorhaben, das es sich einmal in den Kopf gesetzt hat, festhält. Obwohl er genau weiß, dass der Verlust der Tochter und ihres Verlobten unwiderruflich ist und dass Rache nichts anders als weitere Katastrophen erzeugen wird, hält er an seinem Vorhaben fest und fordert den Baron von Glimmern zu dem tödlichen Duell.

Der Name von Glimmern enthält eine so drastische Anspiegelung auf die Person und ihren Charakter, daß es fast schon ein sprechender Name ist.²¹

Der Name ‚Glimmern‘ ist die Substantivierung des Verbs ‚glimmern‘, das das Iterativum zu ‚glimmen‘ ist.²² Es bedeutet soviel wie ‚schwach leuchten, schwach brennen‘ und ‚geht [...], der iterativen bildung entsprechend, mehr auf einen flimmernden, zitternden lichtschein.“²³ Schon hier sind einschränkende Bedeutungsnuancen erkennbar. Das zugehörige Substantiv ‚Glimmer‘ jedoch, das in einer speziellen Bedeutung „als bezeichnung eines glänzenden gesteins“²⁴ benutzt wird, bezeichnet zwar „vielversprechendes, aber doch unergiebiges“ Material wie Katzensilber und Katzensilber, und „wird [...] gering bewertet“²⁵. Dem Baron werden durch die Namengebung Eigenschaften zugeschrieben wie ‚nur schwaches Glänzen‘ und der falsche Glanz des Wertlosen. Baron von Glimmern ist der, der immer glänzend erscheint und ein glänzendes Leben hat, aber in Wirklichkeit vertritt er die falsche schlechte Welt, die nur nach außen glimmert. Es ist ein falscher Glanz. Er hat die Tochter des Leutnants Kind verführt und ist Schuld an dem Tode ihres Verlobten. Er auch steht in Kontrast mit Leonhard Hagebucher. Der Baron vertritt die anscheinend glänzende Welt, aber leider ist sie die schlechte Außenwelt, zu der Leonhard nicht gehören will. Leonhard vertritt die kleine, aber echte Welt, genauso wie Nikola, die Frau des Barons von Glimmern. Nikola von Einstein ist eines seiner Opfer. Für sie ist das Leben mit dem Baron ein nur von außen glänzendes Leben, in der Wirklichkeit hat sie unter diesem falschen Leben nur leiden müssen. Und mit dem Tode ihres Mannes ist sie jung verwitwet.

Nikola trägt – in der weiblichen Form – den Namen des heiligen Nikolaus, eines reinen und wegen seiner Wohltätigkeit beliebten Mannes. So will auch sie sein und, mit dem Tode ihres Mannes wird sie von der falschen glimmernden Welt befreit. Sein Tod bringt sie wieder zu der ehrlichen, reinen

²¹ Dieses Verfahren hat eine lange Tradition und ist besonders im Realismus mit großer Sorgfalt angewendet worden. Vgl. Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur, 8. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001. (= Kröner Taschenausgabe 231). s.v.

²² Vgl. dazu Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 8. Sp. 98.

²³ Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 8. Sp. 98.

²⁴ Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 8. Sp. 94.

²⁵ Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 8. Sp. 94.

Ausbruch und Begrenzung

Welt zurück. Hagebucher, ihr Retter, bringt sie zu Frau Klaudine, bei der sie in Ruhe und Echtheit weiterlebt. Sie kehrt aus einer gefälschten, von ihr innerlich abgelehnten Welt zurück, zurück zum Häuslichen, zum Frieden, der sich für diesen Roman Raabes nur in der Beschränktheit des Kleinbürgerlichen realisieren läßt. Raabe zeigt sie als Ebenbild von Leonhard Hagebucher, beide erlebten Fremde, aber wählen die Enge eines Friedens in der Selbstbeschränkung. Beide sind am Schluß von der Gefangenschaft in einer falschen Welt befreit, finden paradoxerweise Freiheit in der Umhegung einer sich selbst beschränkenden Existenz. Nikola hat immer diesen Wunsch gehabt, auch als Gattin des Barons, und das hat sie bei ihrer ersten Begegnung mit Leonhard nach einem Jahr in der Residenzstadt ausgedrückt:

Lieber Hagebucher, hätten wir beide uns unsere Hütten neben der Katzenmühle, unter dem Schirm und Bann Unserer Lieben Frau von der Geduld aufgerichtet, es würde besser für uns gewesen sein. (AT 159)

Ein letzter Name, der zu der auffälligen Namengebung dieses Romans paßt, ist der Name Wassertreter, den ein Vetter des alten Hagebucher trägt. Dieser Mann vertritt – bei aller Problematik seiner Existenz – das Gute in diesem Dorf. Er erscheint immer positiv und spielt eine große Rolle in Leonhards Leben nach dessen Rückkehr. „Wassertreter“ ist ursprünglich die Bezeichnung für einen Taucher, bezeichnet dann aber einen, „der mit schwimmschuhen u. dgl. auf der wasseroberfläche geht“, schließlich aber auch mit deutlich kritischem Impetus „plumpes und zu weites schuhwerk“.²⁶

Diese Namengebung hat einen ironischen Zug, weil die für die Figur Wassertreter wichtigste Flüssigkeit nicht das Wasser, sondern der Alkohol ist. Für den Heimkehrer wird Wassertreter der Retter, als Leonhard Hagebucher hoffnungslos zu Hause sitzt, nicht weiß, wo, wie und was er anfangen soll. Wassertreter ist derjenige, der Leonhard zu seinen wichtigen Stationen begleitet. Er führt Leonhard zur Katzenmühle und damit zu Frau Klaudine, zu seiner ersten Station. Dann begleitet er ihn in die Residenzstadt. Bemerkenswert ist auch, dass Wassertreter Leonhards Vater zum Goldenen Pfau bringt, um dort den Erfolg des Sohnes zu feiern, so dass er – einigermaßen mit dem Schicksal seines Sohnes versöhnt – ruhig und zufrieden stirbt. Wassertreter überbringt Leonhard die Nachricht vom Tod des Vaters und steht ihm bei. Schließlich geleitet er Leonhard zu der dritten Station: er

26

Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. A.a.O. Bd. 27. Sp. 2533.

übernimmt die Rolle des Vaters und kehrt später nach Bumsdorf zurück. Auf diese Weise hilft Wassertreter Leonhard in verschiedenen Phasen seiner Wiedereingewöhnung, sein Selbst zu erkennen und schließlich den richtigen Weg für sein Leben zu finden. Der Heimkehrer kann überleben.

Nicht nur die Personennamen spielen eine Rolle bei Raabe, sondern auch die Ortsnamen. Obwohl Raabe im Vorwort des Romans den Lesern bittet,

[...] ganz gehorsamst, weder den Ort Abu Telfan noch das Tumurkieland auf der Karte von Afrika zu suchen“(AT 5), berichtet der Herausgeber dieses Bandes sieben Karl Hoppe, dass doch Raabe eine Karte der Region Afrikas besaß, in der Hagebucher in Gefangenschaft war. Darauf sind die in Abu Telfan genannten Orte eingezeichnet, mit einer Ausnahme: Tumurkieland.²⁷

Astrid Schweimler fügt zu diesem Hinweis die Bemerkung hinzu:

Widersetzt man sich also der Bitte Raabes, findet man Abu Telfan, zwar nicht im Königreich Dar-Fur, sondern westlich davon, bei 11 Grad nördlicher Breite und 24 Grad östlicher Länge, „Tumurkieland“ aber bleibt geographisch ungeklärt und regt zu Vermutungen an. Die Namen, die Raabe in seinen Romanen verwendet, haben meist einen inhaltlichen Bezug.²⁸

Wenig Aufmerksamkeit ist in der deutschen Sekundärliteratur die Bedeutung von ‚Abu Telfan‘ geschenkt worden, obwohl diese Wendung deutlich auf ihre Herkunft aus dem Arabischen verweist und die Notwendigkeit einer Übersetzung aus der Hand zu liegen scheint. Im Arabischen heißt ‚Abu‘ ‚der Vater von‘. Diese Abstammungsbezeichnung wird aber nicht nur benutzt, um ein Verwandtschaftsverhältnis zu bezeichnen, sondern sie kann als sprachliche Markierung einer Steigerung dienen. Will man sagen, dass jemand eine Eigenschaft in einem besonderen Maße hat, dann ist es im Arabischen üblich, das Wort ‚Abu‘ wie ein Präfix zu benutzen. Er hat also die Eigenschaft nicht nur, sondern ist gleichsam der Vater dieser Eigenschaft. Das Wort ‚telfan‘ ist ein Adjektiv, kann aber auch substantivisch

²⁷ Vgl. Hoppe, Karl (Hrsg.): Wilhelm Raabe. Abu Telfan. A.a.O. S. 413.

²⁸ Schweimler, Astrid: Tumurkieland. Dulk, ein Vorbild für Hagebucher? In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1991. S. 88.

Ausbruch und Begrenzung

benutzt werden; es bedeutet ‚verdorben, nichtnutzig‘²⁹. Es ist nicht nachweisbar, woher Wilhelm Raabe dieses arabische Wort kannte, aber deutlich ist, dass ‚Abu Telfan‘ wohl nicht eine Person (welche den auch) bezeichnet, sondern zu verstehen ist in einem Sinn wie ‚Gipfel/Übermaß der Verdorbenheit‘. Wo das zu finden ist, darüber handelt der Roman.

Zentrale Figur bei Wilhelm Raabe ist Leonhard Hagebucher. Hagebucher legt bei seinem Ausbruch einen Weg von der Heimat in die Fremde zurück. Er tritt die Afrikareise unter gesellschaftlichem Druck an. Es wird nicht ausdrücklich mitgeteilt, warum er von der Universität verwiesen worden ist. Er flieht aus Deutschland und landet in einer Höhle in Afrika, die gleichsam außerhalb dieser Welt liegt, zwar nicht auf dem Mond, aber immerhin am Mondgebirge.

Leonhard hat versucht, „als Lehrer einer Privaterziehungsanstalt [sein] Schicksal zu erfüllen“ (AT 24), aber es gelang ihm nicht, auch hier nennt Raabe keine Gründe und beschreibt seinen Gang ins Fremde weiter.

Raabe nennt Orte auf diesem Weg ins Unglück, das eigentlich richtig erst in Italien beginnt:

Ich war Kommissionär eines großen Hotels in Venedig, ich war Kammerdiener einer belgischen Eminenz in Rom, und in Neapel lebte ich nach der Gelegenheit des Ortes harmlos, behaglich, frei, ein Lazzarone und ein Gentleman, und habe es dem Fatum kaum Dank zu wissen, als es mich dieser paradiesischen Existenz entriß und mich Hals über Kopf in die verfängliche Weltfrage der Durchstechung der Landenge von Suez warf. (AT 23)

In Suez hatte er eigentlich auf eine Arbeit beim Bau des Kanals gehofft hat, wird dann aber durch Betrug gefangen und als Sklave billig verkauft und nach Dar-Fur, das im Süden des Sudan liegt, verschleppt. Bis jetzt sind die angegebenen Orte geografisch verifizierbar: Rom, Venedig, Suez, die Nilquellen, das Bab El Mandab (Tor der Tränen), Dar-Fur. Am Ende kommt er zum Mondgebirge, den Dschbel al Komris, und landet dann im fabelhaften Tumurkieland.

Wenn man die Tätigkeiten betrachtet, die Hagebucher nacheinander ausgeübt hat, so ist zu fragen, warum er nicht an einer der vielen Beschäftigungen festgehalten hat. Raabe steigert hier die Exotik von Leonhards Ausbruchs, indem er ihn all die verschiedenen Stellen und auch

²⁹ Wehr, Hans: Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. Arabisch-Deutsch. 5. Aufl. Wiesbaden: Harrasowitz 1990. S. 143

Personen, mit denen er zu tun gehabt hat, einfach nur aufzählen lässt. Was für eine schöne, erfolgreiche Zukunft könnte den Protagonisten dieses Romans in der Fremde erwarten. Beispielhaft dafür kann der Erfolg genommen werden, den Hagebucher in Ägypten hat:

Mit großem Triumph waren die Mitglieder der französischen Expedition auf ihrer Fregatte nach Marseille unter Segel gegangen, und ich – war im Sande zwischen Pyramiden, Ibissen, Krokodilen, Ichneumons und spekulativen Fabrikunternehmungen Mehemed Alis sitzengeblieben. (AT 26)

Weiter wird erzählt, wie er aber nach größerem Erfolg strebt, und sein Schicksal ihn zur Bekanntschaft mit einem Elfenbeinhändler führt. Jetzt nimmt seine Entwicklung einen neuen Gang, sein Schicksal geht jetzt auf die andere Seite des Berges, und zwar abwärts. Seine Reisegesellschaft wird überfallen, die meisten sterben, und die anderen werden gefangen genommen.

Ich ging nur als ein Handelsartikel mit variierendem Werte von Hand zu Hand, von Stamm zu Stamm, und wurde zuletzt im Schatten Dschbel al Komris zu Abu Telfan im Tumurkieland, einem [...] zugegeben. (AT 28)

Es taucht die Frage auf, warum der Protagonist nach all diesen Erfolgen scheitert? Das Scheitern des Helden in diesem Roman ist kein Scheitern an einem normalen heimatlichen Leben, sondern ein Scheitern in der Fremde. Sobald ein Kleinbürger aus seiner Enge zu fliehen versucht, gerät er in Probleme. Er könnte in der Ferne Erfolg haben, wie Viktor Fehleysen, aber auch er verliert dabei sich selbst und seine Identität.

Hagebucher ist am Ende in einer Gegend gelandet, die nicht in Wirklichkeit existiert, obwohl die anderen genannten Orte auf Landkarten zu finden sind: Italien, Ägypten, Suez, Dar-Fur usw. Die Mondgebirge sind etwas Fernes, eine Metapher für etwas Außerirdisches, das ganz weit weg ist: Gebirge auf dem Mond. Sein Ausbruch heißt, dass er aus allen Begrenzungen herauskommt. Er macht einen Weg von der Heimat in die Fremde. Hagebucher passiert auf diesem Weg mehrere Stationen: er beginnt mit der Relegation von der Universität und führt über Rom, Venedig, Suez, die Nilquellen, das Bab El Mandab (Tor der Tränen), Dar-Fur und endet mit einer eben unwirklichen Bewegung, einem Sprung in Tumurkieland. Damit ist er aus seiner ganzen Existenz herausgefallen in dieser fiktiven Gegend hinter dem realen Mondgebirge.

Ausbruch und Begrenzung

Raabe nennt hier das Bab El Mandab, diesen engen Wasserstreifen, der den Eingang des Roten Meeres im Indischen Ozean bildet. Geographisch gesehen ist dieser Ort weit von dem Weg, der parallel zum Nilfluss zu den Nilquellen führt. Aber mit dem Erwähnen dieses Ortes zitiert Raabe die Gefahr, die unter arabischen Seeleuten geradezu sprichwörtlich war und die in dem Namen ‚Tor der Tränen‘ prägnant formuliert ist. Außerdem gehört diese bisher abgelegene Schifffahrtsstraße nach der Eröffnung des Suez-Kanals zu einem der meistbefahrenen Seewege der Moderne. Die Bezeichnung Bab El Mandeb ist ein arabischer Name und bedeutet ‚Tor des Bereuens‘. Damit rückt dieser Ort von den geographischen Karten auf die fiktive Landkarte, die den Lebensweg Hagebuchers verzeichnet.

Ziel des Romans ist nicht, das Scheitern und das Bereuen des Helden dieses Romans zu zeigen, denn die afrikanischen Erlebnisse sind (erzähltechnisch gesehen) nur Vorgeschichte. Zentral geht es um seinen Erfolg und seine Ruhe, die später kommt. Hagebucher wird durch van der Mook befreit. Seine Heimreise führt auf der nachvollziehbaren Route von Alexandrien über Triest nach Leipzig. Von dort aus wendet sich der Weg zu einem fiktiven Nippenburg und Bumsdorf. Jetzt fängt das normale Leben für Hagebucher an. Der Heimkehrer wird jetzt in eine freie Welt zurückgeführt. Er ist jetzt in dem Alter, sein Leben gut zu verstehen und endlich zu begreifen, dass die Flucht aus seinen Lebenszuständen und –verhältnissen keine Lösung darstellt. Das Abenteuerleben ist nicht immer erfolgreich und angenehm. Zu diesem Eingeständnis kommt der Held ein Jahr nach seiner Rückkehr.

Raabe bringt, so sieht es aus, der Fremde nicht allzu viel Vertrauen entgegen. Er ist weit davon entfernt, der Erfahrung der Fremde ein persönlichkeitsbildendes, humanitätsförderndes oder auch nur kritisches Potential zuzuschreiben.³⁰

III

Raabes Intention ist weder, das Motiv des Auswanderers zu entwickeln, noch, die Konfrontation der eigenen Kultur mit einer fremden zu zeigen. Integration und Wiederanpassen soll jetzt das Ziel des Heimgekehrten sein. Zu dieser Zeit bemühten sich viele Schriftsteller, das Motiv der Heimkehrer und

³⁰ Brenner, Peter J.: Die Einheit der Welt. Zur Entzauberung der Fremde und Verfremdung der Heimat in Raabes „Abu Telfan“. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1989. S. 47.

des Außenseiters in ihren Werken darzustellen; denn im 18 und 19. Jahrhundert hatten die Interessen an den Entdeckungen in Afrika zugenommen. Viele Bürger sind gereist, auch schon als Touristen, und sind mit unterschiedlichen Eindrücken heimgekommen. Aber Raabe meint, dass die Heimat und die Fremde sich in ihren grundlegenden Strukturen gleichen, nur muss man den Unterschied der beiden Umgebungen und Gesellschaften erkennen und versuchen, sich anzupassen. Brenner meint:

Die Einheit der Welt wird zunächst in einem ganz unscheinbaren Detail signalisiert: Es ist das Symbol des Mondes, das den Roman leitmotivisch von seinem Untertitel an durchzieht. Der Mond gehört beiden Welten an, der Heimat ebenso wie der Fremde.³¹

Die Heimat ist für den Heimkehrer eine Wiederholung seiner Erfahrung aus dem Tumorland. Sein Anliegen soll jetzt sein, sich in die für ihn neue Zivilisation hineinzufinden.

In Bumsdorf findet Hagebucher am Ende seine Identität, gegen die er sich am Anfang seines Lebens abgelehnt hatte. Die Enge, zu der er zurückkommt, ist der Zustand, den er herbeigesehnt hatte, als er in der Gefangenschaft in Afrika war, ohne das damals zu ahnen. Diese Erkenntnis führt uns zurück zu der These, dass der Kleinbürger nach den eigenen vier Wänden verlangt.

Das Lebensmodell der Begrenzung enthält dabei genug gegenläufige Implikationen, um ernst genommen zu werden. Der Wirkungsbereich muß nicht so eng abgesteckt bleiben. Je mehr Verantwortung für das Machbare und schwindet wohl endlich die Überzeugung vom bloß Imaginären gelingender Realität.³²

Dieses Bewusstsein des Kleinbürgers ist universell, wir sind – so verstanden – alle Kleinbürger, die sich nach ihrer kleinen Welt sehnen. Das Beispiel Leonhard Hagebucher entspricht unserem Modell des Kleinbürgers, der nicht nur zu sich selbst und zu seiner engen Welt zurückkehrt, sondern aktiv handelt. Raabe schildert ihn nicht als den Außenseiter, der nach langer Gefangenschaft in Afrika gelitten hat, alleine weiter leben will, sondern er

³¹ Brenner, Peter J.: Die Einheit der Welt. A.a.O. S. 48.

³² Althaus, Thomas: Apologetischer Entwurf. A.a.O. S. 20.

Ausbruch und Begrenzung

erkennt das Gute und das Böse. Er weiß, wie er das Böse fernhält und nur das Gute gelten lässt.

Hagebucher konnte das gefälschte Leben in der Residenzstadt nicht ertragen. In der Residenzstadt dominieren Hof, Militär und Polizei. Hagebucher muß erkennen, dass Deutschland schlimmer als das Mondgebirge ist. Nikola von Einstein hat von Anfang an erkannt, dass „die deutsche Spießbürgerei dem Sklavenleben irgendwo in der Welt an Bitterkeit gleichkommt.“³³ Hagebucher hat erkannt, dass das Böse nicht in der Fremde ist, sondern in seiner eigenen Heimat vorhanden ist. Diese Erkenntnis teilt er seinen Zuhörer in seinem Vortrag in der Residenzstadt mit, aber dies wird leider nicht wahrgenommen. Peter J. Brenner schreibt:

Die fremde Welt ist nicht so fremd, wie sie den exotischen Phantasie der Bürger und ihrer Kinder scheinen will (BA 7 28); die fremde Kultur teilt mehr Züge mit der eigenen, als es dem Bewusstsein der Bürger erträglich ist. Wenn Leonhard Hagebucher in aller Unbefangenheit in seinem Vortrag gerade diese Einheit hervorhebt und es sich erlaubt, „von den Verhältnissen des Tumorkielandes wie von denen der eigenen süßen Heimat zu reden“ (BA 7, 187), dann muß dies den Bürgern als eine Provokation erscheinen, die mit polizeilichen Mitteln zu ahnden ist. Was die Philister aus Bumsdorf und Nippenburg aber nicht wahrhaben wollen, hat schon lange begonnen, historische Realität zu werden.³⁴

Raabe beschreibt in diesem Vortrag Hagebuchers die Situation des Heimkehrers, der aus der Fremde in die Heimat zurückkehrt und sie als fremd erlebt. Hagebucher erkennt in Deutschland die gleichen Verhältnisse wieder, die ihm in der Fremde begegnet haben. Raabe schreibt am Anfang:

In Abu Telfan im Tumorkielande hatte den armen Gefangenen nichts gestört als die physische rohe Gewalt und die Sehnsucht nach der Freiheit, das Heimweh nach dem Vaterlande; jetzt in der Heimat fing alles an, ihn zu stören und zu beunruhigen; er war fremd geworden in der Zivilisation. (AT 40)

Der Roman aber endet mit dem Happy End: Hagebucher hat seinen Weg bei den Philistern von Bumsdorf gefunden, auch Nikola von Einstein

³³ Mayer, Hans: Wilhelm Raabe. Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge. In: Lensing, Leo A., und Hans-Werner Peter (Hrsg.): Wilhelm Raabe. Studien zu seinem Leben und Werk. Aus Anlaß des 150. Geburtstages. Braunschweig 1981. S.131.

³⁴ Brenner, Peter J: Die Einheit der Welt. A.a.O. S. 51.

findet ihren Weg und zieht in die Katzenmühle ein. Beide sind vom Bösen zum Guten gerettet. Für sie sind der Fortschritt und die Zivilisation eine Belastung, eine Entfremdung und sogar Verunsicherung, welche die gewöhnlichen Lebensformen zerstören. Sie kehren in ein sicheres Leben in der Be-hag-lichkeit zurück, von deren Ungemütlichkeit der Roman Auskunft gibt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

RAABE, Wilhelm: Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge. Roman. Hrsg. von Werner Röpke. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 1969. (=Sämtliche Werke 7).

Sekundärliteratur

ALTHAUS, Thomas: Apologetischer Entwurf. In: Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins. Hrsg.: Thomas Althaus. Attempto Verlag, Tübingen. 2001.

ALTHOF, Hans-Joachim: ... noch hinter dem Mondgebirge. Wilhelm Raabes „Abu Telfan“ als Trost- und Hilfsbüchlein für Heimkehrer. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum und Hans-Jürgen Schrader. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. 1993.

BIRUS, Hendrik: Raabes Erzählanfänge – auskomparatistischer Sicht. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Heinrich Detering und Ulf-Michael Schneider. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. 1996.

BRENNER, Peter J.: Die Einheit der Welt. Zur Entzauberung der Fremde und Verfremdung der Heimat in Raabes „Abu Telfan“. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum und Hans-Jürgen Schrader. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. 1989.

GNÉBA, Kokora Michel: Die Ferne in der Nähe: Zur Funktion Afrikas in Raabes ‚Abu Telfan‘ und ‚Stopfkuchen‘. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Heinrich Detering und Ulf-Michael Schneider. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. 1994.

GÖTTSCHE, Dirk: Zeitreflexion und Zeitkritik im Werk Wilhelm Raabes. Königshausen & Neumann, Würzburg. 2000.

HAUPT, Heinz-Gerhard und Crossick, Geoffrey: Die Kleinbürger. Eine europäische Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts. Verlag C.H. Beck, München. 1998.

Ausbruch und Begrenzung

HELDT, Uwe: Isolation und Identität. Die Bedeutung des Idyllischen in der Epik Wilhelm Raabes. Verlag Peter D.Lang. Frankfurt/Main, Bd 5. 1980.

HOPPE, Karl: Wilhelm Raabe. Beiträge zum Verständnis seiner Person und seines Werkes. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 1967.

JUNGE, Herman: Wilhelm Raabe. Studien über Form und Inhalt seiner Werke. Friedrich Wilhelm Ruhfus, Dortmund. 1910.

KOLBE, Hans: Das Exzeptionelle bei Wilhelm Raabe. In: Wilhelm Raabe. Studien zu seinem Leben und Werk. Aus Anlaß des 150. Geburtstages. Hrsg. von Leo A. Lensing und Hans-Werner Peter. Verlag Braunschweig. 1981.

LENSING, Leo A. und Peter, Hans-Werner (Hrsg.): Wilhelm Raabe. Studien zu seinem Leben und Werk. Aus Anlaß des 150. Geburtstages (1831 -1981), Braunschweig. 1981.

MAYER, Hans: Wilhelm Raabe. Abu Telfan oder die Heimkehr Vom Mondgebirge. In: Wilhelm Raabe. Studien zu seinem Leben und Werk. Aus Anlaß des 150. Geburtstages. Hrsg. von Leo A. Lensing und Hans-Werner Peter. Verlag Braunschweig. 1981.

MÜLLER, Christian: Subjektkonstituierung in einer kontingenten Welt. Erfahrungen zweier Afrika-Heimkehrer – Gottfried Kellers „Pankraz, der Schmoller“ und Wilhelm Raabes „Abu Telfan“. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Ulf-Michael Schneider und Silvia Serena Tschopp. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. 2002.

RITTER, Alexander: Vorbild und Einfluß: Crebillons d.J. Roman „L'Ecumoire“ und Raabes „Abu Telfan“. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum und Werner Schultz. Waisenhaus Verlag, Braunschweig. 1973.

SCHMID-STOLZ, Regina: Von Finkenrode nach Altershausen. Das Motiv der Heimkehr im Werk Wilhelm Raabes als Ausdruck einer sich wandelnden Lebenseinstellung, dargestellt an fünf Romanen aus fünf Lebensabschnitten. Peter Lang, Bern, Frankfurt/Main, New York. 1984.

SCHWEIMLER, Astrid: Tumurkieland. Albert Dulk – ein mögliches Vorbild für Leonhard Hagebuecher? In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum und Hans-Jürgen Schrader. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. 1991.

THÜNECKE, Jörg: Deutschlands afrikanische Gefängenschaft: Die „Neue Ära“ im Spiegel von Wilhelm Raabes Roman ‚Abu Telfan‘. In: Begegnung mit dem „Fremden“ /hrsg. von Eijiro Iwasaki, Bd 9. 1991.

UEDING, Gert: Die Rückkehr des Fremden. Spuren der anderen Welt in Karl Mays Werk. In: <http://www.uni-wuerzburg.de/germanistik/neu/jean-paul/jahrbuch/jjgg0303.htm>. Zugesehen am 10.08.2006.

VINCE, Monika: Rezension. Christoph Zeller, Allegorien des Erzählens. Wilhelm Raabes Jean-Paul-Lektüre. Stuttgart: Metzler. 1999. In: <http://www.uni-wuerzburg.de/germanistik/Neu/jean-paul/jahrbuch/jjgg0303.htm>. Zugesehen am 10.08.2006.

WEBSTER, William T.: Wirklichkeit und Illusion in den Romanen Wilhelm Raabes. Verlag Braunschweig, 1982.